Das Querformat für Architekten

15. Januar 2015



DIESE WOCHE

"Das Haus ist zwar gut gepflegt, aber zunehmend in seinem physischen Zustand und in seiner Funktion gefährdet. Der erste Lebenszyklus der Neuen Nationalgalerie ist an sein Ende gekommen", erklärte Martin Reichert, Partner im Berliner Büro von David Chipperfield Architects, im November. Nach dem letzten Kraftwerk-Konzert am Dienstag ist Mies van der Rohes Museumstempel nun geschlossen, die Sanierung beginnt. Eine anspuchsvolle Aufgabe, der sich David Chipperfield Architects zusammen mit einem Team aus Denkmalpflegern, Museumsleuten und Baubeamten jetzt stellen müssen.



		3	Architekturwoche
8	Der Mies'sche Patient Denkmal oder Museum?	4	News
	Die Sanierung der Neuen Nationalgalerie in Berlin		
	Die Samerung der Teden Tradionalgalerte in Berini	24	Buch
20	Die Tragik des Denkmals Ein Gespräch mit Joachim Jäger, dem Leiter der Neuen Nationalgalerie	26	Tipp
		31	Bild der Woche

Oben: David Chipperfield und Udo Kittelmann

(Foto: Simon Menges)

Titel: Neue Nationalgalerie, Ansicht Potsdamer Straße, 1968

(Foto: Reinhard Friedrich/Archiv Neue Nationalgalerie,

Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin)

Artdirection Baunetzwoche: Markus Hieke



Foto: Arne Quinze, The Passenger, Mons, 2014

SAMSTAG

Etwa zwei Wochen vor Eröffnung wird im belgischen Mons schon wieder abgebaut. Die 85 Meter lange und 16 Meter hohe Installation "The Passenger" von Arne Quinze darf aus Sicherheitsgründen nicht stehen bleiben. Quinzes "Wald aus Streichhölzern" sollte eines der Wahrzeichen der Europäischen Kulturhauptstadt 2015 werden – und hinterlässt beim Publikum Kopfschütteln, beim Künstler einen Schock: "Es ist, als ob ich ein Kind verliere." Bereits Heiligabend war ein Teil der Holzkonstruktion zusammengebrochen. Den Abbau hält auch Arne Quinze für unvermeidlich, eine Reparatur hätte wohl zu lange gedauert. Eigentlich hätte das rund 400.000 Euro teure Kunstwerk fünf Jahre lang in Mons stehen sollen. www.mons2015.eu

4

NEWS

WEGE DER MODERNE

AUSSTELLUNG IM MAK WIEN



Foto: © Peter Kainz/MAK

"Wege der Wiener Moderne. Josef Hoffmann, Adolf Loos und die Folgen" erzählt die Erfolgsstory rund um die beiden "einflussreichsten Gestalten in Wien um 1900". Während es dem Mitbegründer der Wiener Secession Josef Hoffmann um ein durchdachtes und ästhetisch durchkomponiertes Allround-Gefühl bei den Gegenständen ging, räumte Adolf Loos der Architektur eher die unaufdringliche Mittelzum-Zweck-Stellung ein. Anhand prototypischer Werke berühmter Vorgänger von Loos und Hoffmann sowie ihrer Nachfolger strebt Kurator Matthias Boeckl einen fundierten Überblick über die Zeiten der Wiener Moderne an.

Bis 19. April 2015 im MAK Wien www.mak.at

DREI KIRCHEN 1929-64

RUDOLF SCHWARZ IN KÖLN



Foto: © Rudolf Schwarz, Nachlass Rudolf Schwarz, Köln

Die Galerie Zander präsentiert eine Ausstellung über den Architekten Rudolf Schwarz (1897-1961), der zu den bedeutendsten Kirchenbaumeistern des 20. Jahrhunderts zählt. Kuratiert von Wolfgang Pehnt, sind Archivmaterialien, Fotografien und Zeichnungen aus dem Nachlass zu sehen. Ergänzend zeigt eine zweite Ausstellung die Fotografien von Robert Adams, der 1968 auf seiner einzigen Europareise vor allem die Kirchen von Rudolf Schwarz besichtigte. Dessen katholische Kirchenbauten zeichnen sich durch eine reduzierte Formästhetik aus, die Licht bewusst als strukturierendes Element einsetzt.

Bis 14. Februar 2015 in der Galerie Thomas Zander, Schönhauser Straße 8 50968 Köln

www.galeriezander.com

THE URBURB: ABSORBING MODERNISM IN ISRAEL

DISKUSSION IM DAZ BERLIN



Foto: Schnepp • Renou

Wie die Moderne die Suburbanisierung in Israel verursachte: Die Ausstellung "The Urburb" stammt ursprünglich aus dem israelischen Pavillon der Architektur-Biennale 2014 in Venedig, bis Mitte Februar ist sie im DAZ Berlin zu sehen. "Wie Regulation die Stadt zerstört und die Vorstadt schafft" lautet das Motto der Diskussion im Rahmenprogramm. Vorab führt Ori Scialom, einer der Kuratoren von The Urburb, durch die Ausstellung. Im Anschluss stellen Friedrich von Borries, Joachim Nicolas Trezib, Malkit Shoshan und Ori Scialom ihre Forschungen vor und diskutieren miteinander am Y-Table; die Moderation hat Matthias Böttger.

Donnerstag, 22. Januar 2015, 19 Uhr Köpenicker Str. 48/49, 10179 Berlin www.daz.de

NETWORKING IM NIRGENDWO

PROJEKT BEI DESIGNLINES



Foto: Mariana de Delás

Unberührter Natur, Stille und Zurückgezogenheit: Eine junge Mallorquinerin hat sich ein Refugium mitten im Nirgendwo gebaut. Die Designerin, die sich wieder in ihrem ländlichen Heimatort auf der Insel Cabrera niederlassen wollte, wünschte sich einen "Raum zur Selbstentfaltung". In Zusammenarbeit mit den Architekten Gartnerfuglen entwarf Mariana de Delás dafür eine minimale Behausung. Ihr Grooming Retreat eignet sich weniger zum Wohnen, als dass es vielmehr meditativen und musischen Zwecken dient. Den Raum – eine drei mal drei Meter große Plattform – umspannte Delás deshalb mit einem weißen Moskitonetz. Er schwebt auf einem Sockel aus Holz über dem Gerstenfeld. mehr...

Ŋ

BAUNETZWOCHE#393

SCHWEBENDE MATERIALITÄT

DIE ORGEL VON CARLO WEBER



Foto: Matthias Schmitt, Trier

Am ersten Advent versammelten sich in der Konstantinbasilika zu Trier 2.000 Menschen zur Einweihung der neuen Orgel. Der Präsident der Kirchengemeinde gedachte in seiner Ansprache dem Architekten, der an dieser Feier nicht mehr persönlich teilnehmen konnte: Carlo Weber war im Mai 2014 verstorben. Sein Büro "Auer Weber" beschreibt die Einhausung der Orgel als ungewöhnliche Bauaufgabe. Sie biete wenig Spielraum für extravagante Formen.

Ein Nachruf der Stuttgarter Zeitung titelte: "Carlo Weber – Der Architekt der Leichtigkeit". Die Leichtigkeit der Trierer Orgel entsteht durch konsequente Reduktion. Anspruchsvoll ist die Präzision der Komposition von Form und Material. Drei Prismen schweben an der Südwand des Kirchenschiffes. Eingefügt in die Fensternischen stärken sie deren Vertikalität. Die horizontalen Elemente der Galerie und Trakturkanäle treten zurück. Die Spindelstärke der Wendeltreppe sowie die Materialität der Holzlamellen sind sorgfältig gewählt. Die Oberfläche der Prismen wirkt ruhig und leicht durch die harmonische Ordnung ihrer Teile.

Carlo Weber hat seit den Vorbereitungen zur Wettbewerbsteilnahme eigenhändig Formstudien betrieben, später zahllose Muster von Materialoberflächen begutachtet. Sein Beitrag zur Spiritualität des geschichtsträchtigen Raumes entspricht einer Architekturauffassung, die die Erfahrung des Ortes hoch achtet. Die Konstantinbasilika wurde als größter erhaltener Einzelraum aus der Antike im 19. Jahrhundert wiederaufgebaut und ist als UNESCO-Welterbe gelistet. In einer Welt mit zunehmend beliebigem Begriff von Raum und Zeit ist diese Orgel ein Statement: Architektonische Qualität findet Ausdruck in der physischen Präsenz, der unmittelbaren Verkörperung des Werkes. Vielleicht wollte Carlo Weber mit seiner Orgel diese Erkenntnis zukünftigen Architektengenerationen hinterlassen. (dd)

DIE BESTEN BERLINER

BDA-PREIS BERLIN 2015 AUSGELOBT



Foto: Wüstenrot Stiftung/Philipp Lohöfener

Der BDA Berlin lobt zum Jahresanfang seinen nächsten Preis aus. Teilnahmeberechtigt sind Architekten aus dem Inund Ausland gemeinsam mit ihren Bauherren; zugelassen sind Bauwerke, die im Land Berlin realisiert und nach dem 1. Januar 2010 fertiggestellt wurden. Der Preis kann einem einzelnen Bau, einer Gebäudegruppe oder einer städtebaulichen Anlage zuerkannt werden, ganz gleich, ob es sich um einen Neubau, einen Umbau oder eine Sanierung handelt. In der Jury sitzen u.a. Michael Frielinghaus, Jörg Gleiter, Andreas Meck, Claudia Meixner und Jórunn Ragnarsdóttir. Zudem wird im Rahmen des BDA Preis Berlin 2015 auch wieder ein Publikumspreis vergeben. Hierzu sind Architekten und interessierte Laien ab Ende April 2015 eingeladen, im Internet ihre persönlichen Favoriten

auszuwählen. Die Bewerbungsfrist endet am **9. März 2015**. Die Preisverleihung findet Anfang Juli 2015 im Konzertsaal der Universität der Künste statt. Mehr unter **www.bda-berlin.de**



9

OFFENES HAUS

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Philippe Ruault, Nantes

Weil es der provenzalischen Gemeinde Gignac-la-Nerthe keinesfalls an Einwohnern, wohl aber an einem öffentlichen Platz als Treffpunkt mangelte, wurden Cormac Architekten aus Marseille mit der Neugestaltung des Ortszentrums beauftragt. Sie umbauten eine 70 Meter lange Achse, die sich als multifunktionaler Pavillon beidseitig mit Nischen, Durchbrüchen und Pergolen öffnet. Ganz in Weiß, zeigt die schlichte Betonstruktur in diesem mediterranen Klima ein spannungsvolles Licht- und Schattenspiel. Als Blickfang dienen Keramikfliesen in Rot und Gelb, den Farben der Provence. Nun lässt es sich hier trefflich feiern und faulenzen, diskutieren und Theater spielen. mehr...

DER HIMMEL UNTER NYC

OBJEKT BEI DESIGNLINES

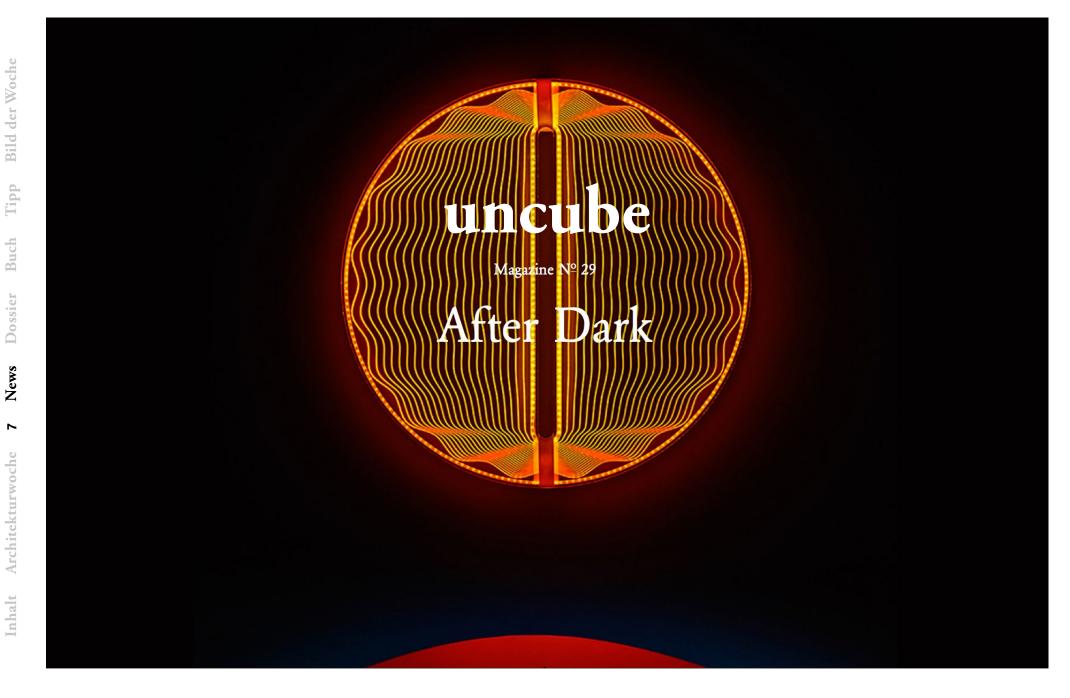


Foto: Durlum

New York hat ein weiteres Wahrzeichen. Das Fulton Center, Einkaufszentrum der Superlative und einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Metropole, schleust seit letztem November täglich 300.000 Reisende durch den Untergrund. Verantwortlich für Entwurf und Planung zeichnen Grimshaw Architects, James Carpenter Design Associates und Arup – ein Team aus Technik, Architektur und Kunst. Höhepunkt der zentralen Eingangshalle zwischen Fulton Street und Broadway bildet eine 24 Meter hohe und 37 Meter breite Kuppel aus Stahl, Aluminium und Glas. Eine konisch geformte Wand reflektiert das Tageslicht wie ein Trichter nach unten und beleuchtet das gesamte Atrium und die Tunnel über zwei Etagen hinweg. mehr...

211^{*}JOBS.

Der BauNetzStellenmarkt





DENKMAL ODER MUSEUM?

VON JASMIN JOUHAR

Und zum Finale noch mal die ganz große Show in der großen Halle der Kunst: Im Sommer erweiterte Otto Piene mit seiner Ausstellung unser Bewusstsein und verabschiedete sich einen Tag nach der Eröffnung auf dem Rücksitz eines Taxis von der Welt. Danach stützte David Chipperfield fürsorglich die Kassettendecke mit einem Wald aus Kiefernstämmen, und Olafur Eliassons Entourage ließ ein Wochenende lang ihrem Spieltrieb freien Lauf, bis das Dach rauchte. Zuletzt das achttägige Hochamt der deutschen Präzisionsmusiker Kraftwerk im Tempel des deutschen Präzisionsarchitekten Ludwig Mies van der Rohe. Nun ist Ruhe: Die Neue Nationalgalerie in Berlin wird von David Chipperfield Architects saniert und bleibt voraussichtlich die nächsten fünf bis sechs Jahre geschlossen. Es gilt, das Haus für den zeitgenössischen Museumsbetrieb fit zu machen. Und zugleich ein herausragendes Denkmal der Architekturmoderne in seiner Integrität zu bewahren.



David Chipperfield, Sticks & Stones, Installationsansicht, Foto: Simon Menges

< > BAUNETZWOCHE#393

Die Existenz des schönsten Hauses in Berlin verdankt sich einer selten glücklichen Konstellation: Einige Herren in den richtigen Positionen entschieden, es gäbe nach Vertreibung und Zerstörung etwas gut zu machen an der Stadt, an der Architekturgeschichte und auch ganz persönlich an dem ehemals Berliner Architekten Ludwig Mies van der Rohe. Mies nahm die Einladung an, verfrachtete den obsolet gewordenen Entwurf für das Bacardi-Verwaltungsgebäude in Kuba kurzerhand nach Berlin, ersetzte Beton durch Stahl und vollendete damit sein Lebenswerk. Nach vielen feuchten Abenden und zahllosen Skizzen und Modellen eröffnete im September 1968 ein epochaler Museumsbau, für den es zunächst nicht einmal eine Sammlung und einen Betreiber gegeben hatte. Jetzt, rund 46 Jahre danach, hat sich offenbar wieder eine dieser selten glücklichen Konstellationen eingestellt: Zur Sanierung der Neuen Nationalgalerie hat sich ein Team von Planern, Denkmalpflegern, Museumsleuten und Baubeamten gefunden, die der Respekt für den Mies-Bau eint und die gemeinsam mit großem Engagement und ebenso großer Begeisterung dessen Reparatur planen.



2003 war die Halle voll: Die Ausstellung Content - Rem Koolhaas/OMA/AMO. Bauten, Projekte und Konzepte seit 1996 füllte die große Leere mit unzähligen Modellen, Materialproben, Fotos, Skizzen und anderem Arbeitsmaterial. Während der Eröffnung sprach Koolhaas von einem Baugerüst zu seinen Fans. Foto: Copyright OMA



oben Es dauerte acht Stunden, das vorher zusammengeschweißte Stahldach anzuheben. Foto: Landesarchiv Berlin/Ludwig Ehlers, F Rep. 290 Nr. 0119282

rechts Luftaufnahme der Baustelle mit fertigem Dach. Im Hintergrund der Neubau der Philharmonie von Hans Scharoun. (Foto: Reinhard Friedrich/Archiv Neue Nationalgalerie/Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin







Die Stahlglasfassade weist zahlreiche Schäden auf, hier Korrosion unter den Glashalteleisten der Halle. Foto: Wetzel & von Seht

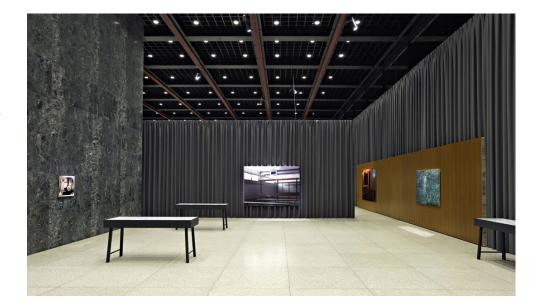
oben Am Anfang der Sanierungs-Planung standen umfangreiche Untersuchungen des Gebäudes. Hier ein Schnitt in den Dachaufbau, der zeigt, dass die Dämmung undicht ist. Das eigentliche Stahldach ist aber wohl nicht beschädigt. Foto: Wetzel & von Seht

rechts Martin Reichert ist der für das Instandsetzungsprojekt zuständige Partner im Berliner Büro von David Chipperfield Architects. Er war auch an der Sanierung des Neuen Museums beteiligt. Foto: Ute Zscharnt für David Chipperfield Architects



Etwas transparenter als in den Sechzigern geht es heutzutage allerdings schon zu: Das Berliner Büro von David Chipperfield Architects musste sich 2012 in einem zweistufigen VOF-Verfahren gegen 23 andere Bewerber durchsetzen - Weintrinken in Hotelsuiten gehörte dabei nicht zu den Anforderungen. Es waren wohl eher die guten Erfahrungen bei der Sanierung des Neuen Museums, die die Verantwortlichen vom Bundesamt für Raumordnung und Bauwesen (BBR) und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) zu ihrer Wahl bewogen. Im November 2014 stellten David Chipperfield und sein Team in einem öffentlichen Kolloquium die geplanten Maßnahmen vor – gerahmt von so illustren Vortragenden wie dem Mies-Enkel und damaligen Projektleiter Dirk Lohan, dem Mies-Experten Fritz Neumeyer oder der Architekturtheoretikerin Beatriz Colomina. Korrodierte Stahlprofile, Glasbrüche, Wasserschäden, Brandlasten und altertümliche Haustechnik: Martin Reichert, Partner im Berliner Chipperfield-Büro, dokumentierte mit zahlreichen Fotos, wie dringend das Museum tatsächlich instand gesetzt werden muss. Er sagte in seinem Vortrag: "Das Haus ist zwar gut gepflegt, aber zunehmend in seinem physischen Zustand und in seiner Funktion gefährdet. Der erste Lebenszyklus der Nationalgalerie ist an sein Ende gekommen."

Die Sanierung der Neuen Nationalgalerie ist anspruchsvoll: Die notwendigen Eingriffe sollen danach nicht sichtbar sein. Außerdem muss das Vorhaben zwei teilweise gegenläufigen Ansprüchen zugleich gerecht werden. Zum einen gehört der denkmalgeschützte Kunsttempel "zu den großen Ikonen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts", wie das BBR in der Ausschreibung festhielt. "Früh entschied sich der Bauherr für eine dezidiert denkmalgerechte Grundinstandsetzung, die nahe am Original ist", erzählt Martin Reichert im Gespräch mit BauNetz. Es soll so viel Bestand wie möglich erhalten werden. Dabei ist gerade die Architektur der Moderne nicht einfach zu sanieren, im Vergleich etwa zu Bauten des 19. Jahrhunderts: "Beim Neuen Museum gab es mehr Masse, die es erlaubte, Dinge unsichtbar zu machen. Das ist zwar aufwändig, aber man sieht die Eingriffe nicht. Das ist bei Mies nicht möglich, weil es zu wenig Masse gibt", sagt Reichert, der auch Mitglied im Nationalkomitee des Internationalen Rats für Denkmalpflege ICOMOS ist. "Die Architektur ist normativ und kanonisch. Es gibt immer nur eine Lösung, und die ist gebaut worden. Der Grundriss ist ideal, alles ist gespiegelt - es gibt dadurch wenig Bewegungsspielraum." Diese Realität gewordene Idealarchitektur dient aber zugleich als Museum für die Kunst der Moderne mit hochkarätiger Sammlung und als Ausstellungshaus für publikumswirksame Inszenierungen wie die Otto-Piene-Schau, die Gerhard-Richter-Retrospektive oder Thomas Demands Auftritt "Nationalgalerie". Damit verbunden sind kuratorische, klimatische, logistische und sicherheitstechnische Anforderungen, die das Haus nicht erfüllen konnte. Auch in Sachen Besucherservice und Barrierefreiheit war es längst nicht mehr auf dem aktuellen Stand. (Ein Interview mit dem Leiter der Neuen Nationalgalerie, Joachim Jäger, zum Thema Museumsnutzung lesen Sie auf Seite 20.)





Ansichten der Ausstellung "Nationalgalerie" mit Fotografien von Thomas Demand in einer Ausstellungsarchitektur von Caruso St John (2009). Mit Vorhängen aus Wollstoff unterteilten die Architekten die Glashalle in kleinere Räume und schufen eine weichere Atmosphäre. Fotos: David von Becker

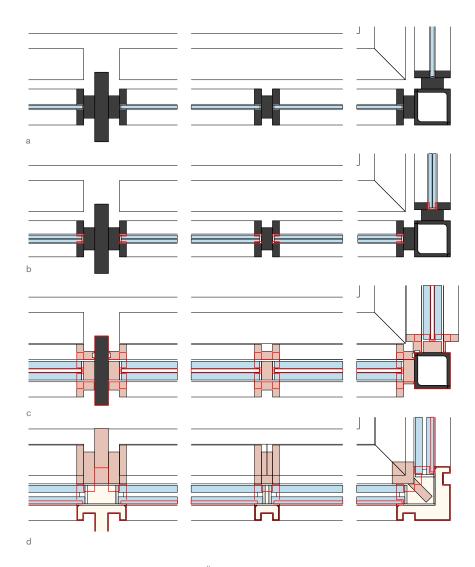




Die gläserne Halle der Neuen Nationalgalerie macht es den Kuratoren nicht immer einfach: Lichteinfall, unkalkulierbares Raumklima oder die Weite des Raumes sind nur einige der Herausforderungen, für die Lösungen gefunden werden müssen.

oben links Ansicht der Sammlungspräsentation aus dem Jahr 1974. Oben rechts Sammlungspräsentation 1989 unten rechts Die Eröffnungsausstellung mit Werken von Piet Mondrian 1968, Fotos: Reinhard Friedrich/Archiv Neue Nationalgalerie/Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin





Glasfassade Bestand und Planungs-Varianten im Überblick:

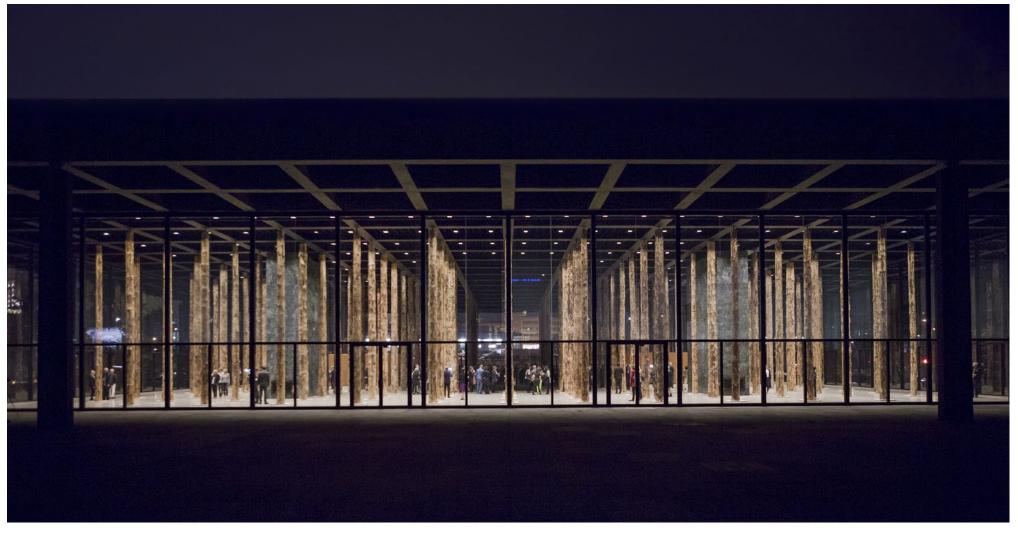
- a) Bestand, b) Planung Variante 1, c) Planung Variante 2,
- d) Planung Variante 3

Einer der sichtbarsten Schäden am Haus betrifft die Fassaden: Zahlreiche Glasscheiben sind im Laufe der Jahre gesprungen und wurden durch geteilte Scheiben ersetzt. Die Architekten lassen die komplette Verglasung erneuern, statt der Einscheibenverglasung aus Gussglas gibt es künftig Scheiben aus Verbundsicherheitsglas wie in Variante b.

Schwarz dargestellt ist jeweils der Bestand, rot die in der Planung durchgespielten Eingriffe. Schnitte: David Chipperfield Architects

Die Lösung lag im Prozess. Moderiert von den Architekten, erarbeiteten Nutzer, Denkmalpflege und Planer gemeinsam die Maßnahmen zur Instandsetzung. Als Auftakt fuhren alle Beteiligten für zehn Tage nach Amerika, um sich die dortigen Mies-Bauten und deren Sanierungen anzuschauen. Die praktisch vollständig erhaltenen Planungsunterlagen und die Korrespondenz zum Bau wurden digitalisiert. "Wir haben kein Thema planerisch behandelt ohne eine vorherige Archivalien-Auswertung", so Martin Reichert. "Man ahnt, dass der Prozess sehr zeitaufwändig war. Aber die Diskussionen waren durchgängig auf höchstem Niveau." Das Sanierungskonzept spiegelt diesen Prozess wieder: Es lässt sich kaum auf einen Nenner verkürzen, sondern ist ein Wechselspiel zwischen Denkmal und Museum. Je nach Ort und Nutzung tritt mal die eine Eigenschaft stärker hervor und mal die andere.

Beispiel Glashalle: Sie dominiert die Wahrnehmung des Hauses und wird auch nach der Sanierung nur eingeschränkt als Museumsraum funktionieren. Dank neuer Verglasung und Lüftungs- und Klimaanlage soll die Halle zwar nicht mehr so oft ins Schwitzen geraten, sprich: ihre Scheiben beschlagen, aber das perfekt zu kontrollierende Museumsklima wird es nicht geben. Dafür wären zu große Eingriffe in den Bestand nötig gewesen. Die Architekten beschränken sich darauf, neue, ungeteilte Scheiben aus Verbundsicherheitsglas einsetzen zu lassen und die Stahlkonstruktion aufzuarbeiten. Trotzdem kein unkompliziertes Vorhaben, denn eine einzige Firma auf der Welt ist zurzeit in der Lage, Glas in der Überbreite von 3,46 Metern zu produzieren, ein Hersteller aus China, der vorwiegend für die Solarpaneel-Industrie arbeitet. Zudem werden pro Fassadenseite je drei neue Stahlpfosten mit versteckter Dehnungsfuge eingebaut - die Konstruktion bot nicht genug Bewegungsspielraum bei Temperaturschwankungen, Spannungen bauten sich auf und sprengten die Scheiben. Es gibt übrigens bereits ein Muster an Ort und Stelle: Selbst der zuständige Projektleiter musste beim Rundgang abzählen, wo genau Verbundglas und Fuge zu finden sind. Wer nachsehen will: Auf der Kanalseite ist es das sechste Segment in der oberen Reihe, vom Skulpturengarten aus gezählt.

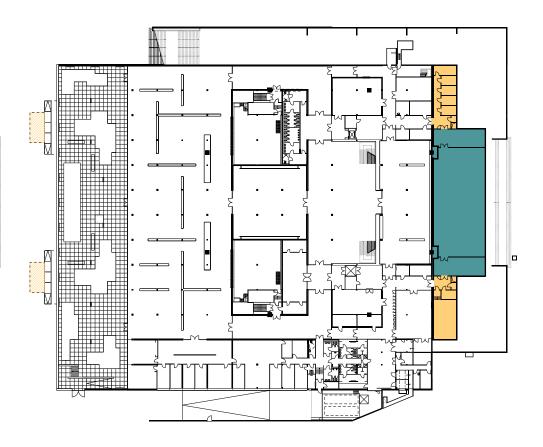


Einstimmung auf die kommende Baustelle und Kommentar auf die idealisierte Architektur des Museums: David Chipperfields Intervention Sticks & Stones, die letzte Ausstellung in der Halle vor der Schließung Ende 2014. Foto: David von Becker

Grundrisse des Untergeschosses links Die öffentlichen Bereiche mit Foyer und Ausstellungsräumen sind blau, die Direktion ist grün markiert. Rot eingezeichnet sind Museumscafé, Toiletten und die beiden das Foyer flankierenden Depots, die im Zuge der Sanierung zu Räumen für Garderoben und den Museumsshop umgebaut werden. rechts In Richtung Potsdamer Straße wird das Untergeschoss erweitert, um ein neues Depot (grün) und neue Technikräume (relh)



In der Verbindung zwischen Halle und dem Ausstellungsgeschoss im Podium liegt der größte räumliche Eingriff. Um die Ebenen barrierefrei zu erschließen, wird ein Aufzug eingebaut: Den oberen Zugang verbergen die Architekten in einer der beiden hölzernen Garderobeneinbauten; in der anderen befindet sich ohnehin bereits der Lastenaufzug. Für den unteren Zugang, größere Garderoben und den Museumsshop werden im Untergeschoss zwei bislang als Depots genutzte Flächen umgebaut. Neue Eingänge öffnen die an den kurzen Seiten des unteren Foyers gelegenen Räume künftig zum öffentlichen Bereich. Ästhetisch wird es eine Mixtur aus Mies und Chipperfield: Den Granitfußboden wollen die Architekten fortführen, auch das typische Eichenfurnier wird zu finden sein. Die Decke allerdings ist höher, weil die ursprünglichen Stahlbeton-Kassetten sichtbar bleiben sollen. Das signalisiert: Hier beginnt etwas Neues.



Die größten Konflikte zwischen Denkmalwert und Museumsnutzung entzündeten sich an den Ausstellungsräumen im Untergeschoss. In ihrer Erscheinung sehr zeitgebunden, entsprechen sie mit Rasterdecke, Wandflutern, Rauhfasertapete, feststehenden Wandscheiben und Teppichboden nicht gerade der heutigen Vorstellung von Kunsträumen. Während Landeskonservator Jörg Haspel und das Chipperfield-Team gerade den Eindruck einer architektonischen Zeitkapsel erhalten wollten, wünschten sich die Museumsleute ein Update. Vor allem der Teppichboden geriet zum Streitfall: Zum einen aus praktischen Gründen, zum anderen, weil er aus der Sicht der Nutzer den Räumen eine zu private, elitäre Anmutung verleihe. (Mehr dazu im Interview mit Joachim Jäger). Martin Reichert erklärt, warum sich die Befürworter letztlich durchsetzen konnten: "Was wir als zwiespältig am Teppich empfinden, ist für das Haus eine wichtige Qualität. Die Halle und das untere Foyer sind hallig, und dann tritt man in die Ausstellungsräume und alles ist gedämpft - man sinkt regelrecht ein. Das schätzen wir jetzt noch nicht, aber in zehn, fünfzehn Jahren wird es als etwas Besonderes erkannt werden." Während die Rauhfaser durch Glattputz ersetzt wird, kommt auf den Boden also wieder Auslegeware, entsprechend der Befunduntersuchungen und den Mustern aus den Planungsunterlagen nachproduziert.



links Modell des neuen Garderobenraums im Untergeschoss. Foto: David Chipperfield Architects rechts Ansicht der Sammlungspräsentation "Moderne Zeiten" (2010/11) im Untergeschoss, Foto: Roman März/Archiv Neue Nationalgalerie/Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin



Doch bevor wir in einigen Jahren auf frischem Teppichboden wandeln und wieder die Kirchners, Beckmanns oder das monumentale "Who's Afraid of Red, Yellow and Blue IV" von Barnett Newman bewundern können, wird das Gebäude in den Zustand eines Beinahe-Rohbaus versetzt. Die Granitplatten in der Halle, auf der Terrasse und im Skulpturengarten werden genauso demontiert und eingelagert wie alle Wandverkleidungen, Türen, Leuchten, Deckenelemente und Teile der Fassadenkonstruktion. Die marode Haustechnik verlangt zudem starke Eingriffe hinter den Kulissen, Wände müssen geöffnet und Rabitzdecken abgebrochen werden. Doch Sorgen um den Mies-Bau brauchen wir uns nicht zu machen: "Die Aura wird unversehrt sein", sagt Martin Reichert. Alle sichtbaren Oberflächen sollen erhalten werden, sogar nicht mehr benötigte bauzeitliche Garderobenhaken und Kontrollleuchten kommen zurück.

Aber ob sich die Architekturgeschichte tatsächlich als Glücksfall wiederholt und sich das Versprechen einer mustergültigen, unsichtbaren Sanierung einlöst, dessen können wir uns erst bei der Wiedereröffnung des Tempels im Quadrat sicher sein. Dann werden wir vermutlich wieder einmal Schlange stehen unter dem schwebenden Dach, gespannt, ob das schönste Gebäude Berlins bereit ist für die nächste große Show.

19



2009 bespielte der deutsche Künstler Imi Knoebel die Halle mit einer Soloschau. Er ließ die Glasscheiben von innen weiß streichen und schuf so einen konzentriertabgeschotteten Raum; dabei traten die Farbunterschiede der bauzeitlichen Verglasung und der nachträglich eingebauten Scheiben hervor. Seine Holzobjekte "lehnte" er an die hölzernen Garderobenwände an. Fotos: Ivo Faber



DIE TRAGIK DES DENKMALS

EIN GESPRÄCH MIT DEM LEITER DER NEUEN NATIONALGALERIE



VON JASMIN JOUHAR

Er kennt die Vorzüge und Tücken des Mies-Baus im Ausstellungsalltag wie kaum jemand sonst: Der Leiter der *Neuen Nationalgalerie*, Joachim Jäger, ist dem Haus seit Ende der neunziger Jahre verbunden und hat unter anderem die Otto-Piene-Schau vom vergangenen Sommer und die Sammlungspräsentation "Der geteilte Himmel. Die Sammlung. 1945-1968" kuratiert. Beim Kolloquium im November 2014 forderte er: "Machen Sie aus diesem Haus kein Mausoleum."

Wie haben Sie als Nutzer die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und den Planern erlebt?

Es war ein sehr intensiver und produktiver Prozess. David Chipperfield Architects haben dank ihrer Erfahrungen mit anderen großen Museen wie Folkwang in Essen und dem Neuen Museum erst einmal scharf analysiert, was an unserem Haus schief läuft. Zum Beispiel haben sie festgestellt, dass die Wege der Kunst im Gebäude viel zu lang sind und dafür schlaue Lösungsvorschläge gemacht. Aber solche Ideen kamen nicht am Anfang, die haben sich entwickelt, durch unsere Rückfragen, durch Skizzen – genau dieser Prozess ist die Qualität der Sanierung. Insofern würde ich immer wieder für einen offenen Prozess plädieren, auch wenn das anstrengender ist.

Joachim Jäger, Leiter der Neuen Nationalgalerie Foto: Anita Back/laif

7

Können Sie etwas zum Sanierungskonzept sagen?

Eine der Ideen der Sanierung war, Obergeschoss und Untergeschoss in der musealen Herrichtung unterschiedlich zu bewerten. Das Untergeschoss wurde für die Sammlung gebaut und muss so ertüchtigt werden, dass es nach heutigen Museumsmaßstäben funktioniert. In der Halle haben wir den Denkmalstatus höher bewertet. Das Klima wird in der Halle nie richtig gut sein. Da müssen wir als Kuratoren darauf reagieren und Ausstellungen entwickeln, die unter diesen Gegebenheiten möglich sind. Aber es ist fraglich, ob es noch einmal solch ein Projekt wie die große Gerhard-Richter-Schau geben kann.



Um welche Frage haben Sie am meisten gerungen?

Am härtesten gerungen haben wir um die Frage, wie historisch festgelegt der Bau eigentlich sein darf. Er hat viele Elemente wie die Fußleisten, das viele Holz, die Proportionen oder auch Teppich und Rauhfaser, die die Erscheinung prägen und eine starke Zeitsprache haben. Das Haus kommt erkennbar aus der Kunstvorstellung der fünfziger Jahre. Man sieht es sehr schön an der originalen Einrichtung mit spärlichen, eleganten Sitzinseln. Man erwartete eher elitären Besuch, es ging um Bildung und Hochkunst. Später jedoch öffneten sich Museen für die breite Bevölkerung, Stichwort: Kultur für alle. Denken Sie an die Staatsgalerie in Stuttgart, in der es den knallgrünen Noppenboden gibt, um elitäre Museumsvorstellungen aufzubrechen – das alles steckt im Mies-Bau nicht drin. Aber heute haben wir das breite Publikum.

Jugend im Museum 1979 im Skulpturengarten der Neuen Nationalgalerie Foto: Reinhard Friedrich/Archiv Neue Nationalgalerie/Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin

Und was ist die Konsequenz daraus?

Wir haben gefragt, ob es richtig ist, eine so elitäre Ausstattung beizubehalten, mit einem weichen Teppich, der etwas von einer Lounge, einem Hotel oder einem Wohnambiente hat. Ob das nicht eine zu starke Festlegung ist für die Kunst. Architekten und Denkmalpflege wollten das aber so. Aus ihrer Perspektive ist das Gebäude doch mehr wert als die Nutzung. Aber das Haus ist eben beides: ein großartiges Denkmal, aber auch ein sehr großes, gewachsenes Museum. Vielleicht ist das die Tragik, dass für die museale Seite nicht so viel Raum ist, dieses Haus aber trotzdem beide Funktionen erfüllen muss.

Buch Sammlung zumindest partiell präsent. Dossier News 22 Architekturwoche Inhalt

Wie geht es jetzt weiter, wenn das Haus für mehrere Jahre geschlossen ist?

Das ist ein großer Einschnitt. Gelegentlich wird suggeriert, es müsse ein Haus nebenan geben, wo man die Kunst ab sofort sehen kann. So einfach ist es nicht, denn die Bedingungen, die ein Museum braucht, sind anderenorts nicht mal eben frei verfügbar. Vieles von der Klassischen Moderne wird ab Mai in der Alten Nationalgalerie zu sehen sein, in der Ausstellung "ImEx!", die Impressionismus und Expressionismus gegenüberstellt. 50 Werke aus der Sammlung reisen in diesem Jahr nach Jerusalem, das ist der erste große internationale Auftritt, dem wohl weitere folgen werden. In Berlin ist eine Präsenz der Sammlung im Hamburger Bahnhof geplant, über den Beuys-Räumen im Westflügel. Dort soll jedoch nicht einfach ein Ausschnitt aus der Sammlung zu sehen sein. Wir werden thematische Ausstellungen konzipieren, denkbar wäre etwa ein Dialog zwischen Ernst Ludwig Kirchner und Rudolf Stingel. Wir haben einige Werke von Stingel, die sich mit Kirchner beschäftigen. So wäre die

> www.smb.museum.de www.freunde-der-nationalgalerie.de

Ansicht der Sammlungspräsentation Moderne Zeiten Foto: Roman März/Archiv Neue Nationalgalerie/ Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin



Nur aus dieser Perspektive, von Westen her über den Skulpturengarten gesehen, ist die Zweiteilung des Hauses in große, offene Halle und unteres, abgeschlossenes Ausstellungsgeschoss wirklich sichtbar. Foto: David Hirsch

VON HÄUSERN UND MENSCHEN

EINE GESCHICHTE DER BERLINER MUSEEN



Von Sophie Jung

Schon einmal von dem "Deutschen Vergasermuseum" gehört? Das kleine Ausstellungshaus, 1958 vom Autoteilehersteller Alfred Pierburg in Berlin-Moabit gegründet, gibt es nicht mehr. Die Sammlung des Konsuls J.H.W. Wagener in Berlin-Mitte ist auch verschwunden. Immerhin hat sie den Grundstock für die heutige Alte Nationalgalerie gelegt.

Die Kunsthistoriker Katrin und Hans Georg Hiller von Gaertringen haben akribisch alle recherchierbaren Ausstellungs- und Sammlungsinstitutionen der Hauptstadt in einer Publikation zusammengetragen, von der kurfürstlichen Kunstkammer um 1550 bis zum Museum für Architekturzeichnung von 2013. "Eine Geschichte der Berliner Museen in 227 Häusern" heißt das Ergebnis ihrer

zehnjährigen Forschung. Chronologisch nach ihrer Gründung angeordnet und in jeweils einzelnen Artikeln beschrieben, ist diese Publikation ein solides Nachschlagewerk über die Berliner Sammlungsinstitutionen. Ein akademisches Muss, denn bislang hat es keine zusammenhängende Darstellung der Berliner Museumsgeschichte gegeben. Diese Lücke füllen die Autoren also, wenn sie die satte Geschichte der öffentlichen Institutionen und ihrer Architekturen behandeln, die über das 19. Jahrhundert gewachsene Museumsinsel zum Beispiel, oder das Kulturforum in der Frontstadt West-Berlin

Doch verlassen die Kunsthistoriker im Laufe ihrer acht Kapitel den orthodoxen Pfad einer akademisch angelegten Historie und gönnen sich den Schwenk zu kuriosen Einrichtungen und privaten Initiativen. So erfährt man von jenem Hundemuseum, das Margarete und Gerhard Laske 1982 in ihren Pankower Privaträumen angelegt hatten – eine "einmalige" Einrichtung, so wird der Kunstwissenschaftler Michael Glasmeier zitiert, "weil hier nicht die ordnende Hand des Museumspädagogen waltet, sondern die Obsession des Sammelns zum Thema wird."

Mit einem Blick für die Gründerfiguren und Direktoren gelingt es den Autoren, die vielen offiziellen und inoffiziellen Protagonisten in der Geschichte der Berliner Museen zu portraitieren. Politische Geschichte, Menschen und Architekturen fügen sich schließlich zu einem komplexen Gesamtbild zusammen.

Katrin & Hans Georg Hiller von Gaertringen

Deutscher Kunstbuchverlag, Hardcover, 472 Seiten 39,90 Euro www.deutscherkunstverlag.de

Katrin Hiller Eine von Gaertringen Geschichte der Hans Georg Hiller Berliner von Gaertringen Museen Häusern

Eine Geschichte der Berliner Museen in 227 Häusern

Buch



OPEN SOURCE ARCHITECTURE
ZUMTOBEL RE:WORK

"Es ist leichter, ein Rezept zu verschicken als einen Kuchen." Mit ihrem Credo steht das Londoner Open-Design-Kollektiv rund um James Arthur und Beatrice Galilee, Erfinder des *WikiHouse*, nicht alleine. Durch neue Techniken wie 3D-Druck soll der globale Warenstrom vereinfacht und nachhaltiger gestaltet werden: Bauen soll billiger und dadurch für mehr Menschen erschwinglich werden.

Architektur als Netzwerk: Wenn schon heute erste Gebäude aus dem 3D-Drucker kommen, und partizipative Planungsprozesse wie Wiki-Häuser, Baupläne zum Download oder Projekt-finanzierungen durch Kickstarter fast alltäglich sind, ahnt man, dass sich das Feld der Open-Source-Architektur in den nächsten Jahren unvorhersehbar weiterentwickeln wird. Aber ist "Open Architecture" so offen, wie der Name vermuten lässt? Und welche Rolle können Architekten in diesen Prozessen spielen?

Diesen Fragen widmet sich RE:WORK, eine neue Architekturplattform von



von Tom Pawlofsky wird von einem Industrieroboter mit einer Kettensäge direkt aus einem Baumstamm geschnitten. Namensgebend für den Hocker sind die sieben Bewegungsachsen des Roboters.

Zumtobel. Konzipiert als Pop-up Konferenz schlägt RE:WORK seine Zelte dort auf, wo Architektur entsteht. Die erste Auftaktveranstaltung in Berlin war sofort ausgebucht. Bis Mai wird Zumtobel RE:WORK weitere deutsche Städte wie Hamburg, Stuttgart, München, Frankfurt, Leipzig und Köln besuchen.

Die begleitende Wanderausstellung ergänzt die Konferenzen. Insgesamt 64 Projekte wurden von einem Team junger Architekturkuratoren zusammengestellt. Sie vergleichen Faktoren wie Beteiligung, offene Designprozesse und Werkzeug, Material und Konstruktion sowie die Nutzung nach der Fertigstellung. Bei dem *WikiHouse* ist der offene Designprozess besonders groß. Gestalter und Nutzer können hier gemeinsam an einem sich ständig weiter entwickelnden Katalog von Designlösungen für Wohnungen, Nachbarschaften und Städten arbeiten – ähnlich einem "Wikipedia der Dinge".

www.zumtobel.de/rework



Paperhouses wurde von der Architektin Joanna Pacheco gegründet und ist ein Programm, das moderne Wohnarchitektur frei zugänglich macht. Es ist die erste Open-Source-Plattform für Architektur, bei der jeder Benutzer Pläne direkt aus einem Online-Katalog herunterladen kann. Architekten stellen Entwürfe für Profis und Laien zur Verfügung; mit dabei sind u.a. Tatiana Bilbao, Aires Mateus, Carl Turner Architects und Dekleva Gregoric Arhitekti. www.paperhouses.co

Buch

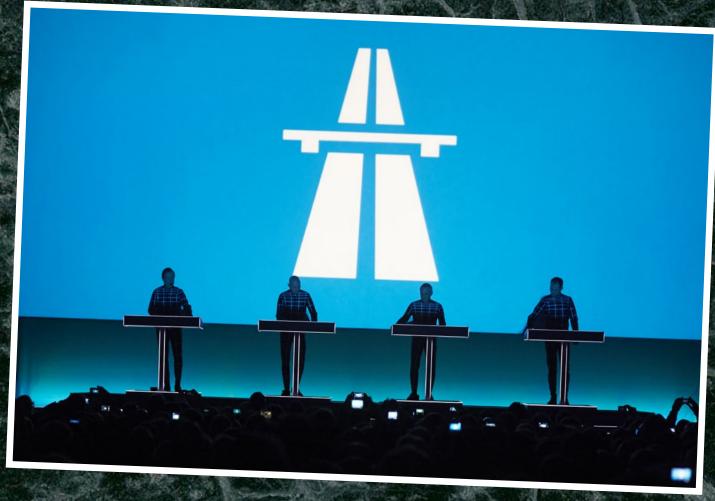




Das WikiHouse von Architecture 00, James Arthur, Beatrice Galilee, Nick Ierodiaconou, Alastair Parvin, Espians, Momentum ist ein offenes Konstruktionssystem und ein globales Gestaltungstemplate für individuelle Wohn- und Arbeitsräume. Auf der Plattform wikihouse.cc lassen sich Baupläne und Pläne für einzelne Bauteile aus dem Internet herunterladen und den eigenen Bedürfnissen anpassen, um sie anschließend mit Hilfe einer CNC-Fräse in die Tat umzusetzen.



Eine Schule, die aus Vertrauen und Lehm gebaut ist: Anna Heringer und Eike Roswag haben die METI-School in Bangladesch 2007 in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Entwicklungshilfeorganisation Dipshikha sowie mit der Bevölkerung von Rudrapur und den vor Ort ansässigen Handwerksbetrieben entwickelt und gebaut. Ihr Fazit aus mehr als 15 Jahren Architekturpraxis in Schwellen- und Entwicklungsländern ist: "Die erfolgreichste Entwicklungsstrategie ist es, Vertrauen in existierende Strukturen vor Ort zu setzen und das Beste aus der Situation zu holen anstatt sich von Systemen abhängig zu machen."



MIT MIES AUF DER AUTOBAHN

Bild der Woch

31

Erstaunlich, wie aus der Neuen Nationalgalerie in Berlin innerhalb weniger Tage ein Konzertsaal wurde. Der Klang ist laut und krachig – Glaswände, Stahldecken, Granitfußboden sind nicht die idealen raumakustischen Voraussetzungen. Hier wurde ganze Arbeit geleistet und der Mies-Bau eignet sich bestens für das audiovisuelle Gesamtkunstwerk von Kraftwerk. Man fühlt sich wie in einem Club. Zwischendurch schweben diverse Flugobjekte und Noten in 3-D über die Masse, und sogar Töne gehen auf Wanderschaft: einmal im Kreis von der Bühne Richtung Philharmonie, zur Potsdamer Straße und wieder zurück. Wie geht das? Egal, das Rätselraten erzeugt gute Laune, die Stimmung steigt noch mehr. So schaffen es die Künstler immer wieder mit ihren Kompositionen aus Ton, Licht, Farbe und Bildern Spannung zu erzeugen. Damit ist nicht nur das frontal auf alle zufliegende Ufo gemeint, das einen mit seiner Spitze aufzuspießen droht. Und bei der Zugabe: Sind das wirklich Roboter? Oder ist bei Maschine Henning Schmitz doch eine Mimik zu erkennen? Das Rätsel bleibt. (bo) // Foto: Peter Boettcher / Kraftwerk / Sprüth Magers // www.freunde-der-nationalgalerie.de